

«Orthopädie or to be»: Kilian Haselbeck & Meret Schlegel

Intermezzo der Neugier:

«Beim Tanzen bricht das Einmalige in uns hervor»

Den Moonwalk liebt er seit klein auf. Schon als Elfjähriger ahmte er Michael Jacksons Bewegungssprache nach. Sie besuchte als Mädchen Rhythmuskunden und übte ihre Tanzschritte in Museen. Heute sind Meret Schlegel und Kilian Haselbeck ein ungewöhnliches Tanzduo – eines, zwischen dem beinahe zwei Generationen liegen. Was verbindet die beiden?

Kilian, du bist mehr als 30 Jahre jünger als deine Tanzpartnerin. Was hast du von Meret gelernt?

Kilian Haselbeck: Mit dir, Meret, zu tanzen hat mich ruhiger und feiner gemacht. Es braucht keine grosse Action, um Spannung zu erzeugen. Ich hätte mich früher nicht getraut, mir auf der Bühne Zeit zu lassen und mit den Erwartungen des Publikums zu spielen.

Meret Schlegel: Ich bin stärker und frecher geworden. Wenn ich mit Kilian zusammen bin, entstehen neue Assoziationen. Die physische Präsenz und die Energien im Raum sind anders. Bei dieser Entdeckungsreise hat mich Neugier geleitet: das was passiert, wenn wir aufeinandertreffen.

Die Begegnung zwischen Meret Schlegel und Kilian Haselbeck in «Orthopädie or to be» ist eine zwischen einer reifen Frau und einem jungen Mann. Anfangs behutsam und prüfend, dann immer mutiger entdecken sie ihre Körper, stoßen sich ab und finden wieder zu einander. Ein generationenübergreifendes Duo – spielerisch, ironisch und respektvoll.

Kilian: Mich hat fasziniert, was du alles von mir lernen wolltest. Wir haben zusammen den Hip-Hop-Film «Rize» geschaut und Freestyle-Bewegungen wie das Krumping gelernt. Du hast dich so begeistert für diese Tanzsprache.

Meret: Du hast mich gefragt, was mich in meinem Alter beschäftigt. Ich zeigte dir meinen Arm und meinte: meine Haut, die bewegt sich. Ich kann trainieren, cremen, doch es nützt alles nichts. Dann hattest du die Idee mit den Wäscheklammern.

Auf der Bühne experimentieren die beiden mit bunten Wäscheklammern. Sie krallen sich die Klammern fast überall in die Haut. Erst im Gesicht, dann spicken sie ihre Körper damit. Ein Bild, das dem Publikum unter die Haut geht.

Ihre allererste Begegnung fand 2010 im Tanzhaus Zürich statt. Kilian wirkte als Tänzer in einem Stück von Philippe Saire mit. Meret, damals künstlerische Leiterin, lud Kilian daraufhin für ein Solo im Rahmen der Kurzstückplattform «12 MIN.MAX» ein. Aus dem Intermezzo wuchs ihre gegenseitige Neugier auf künstlerische Arbeit.

Inwiefern macht sich euer Altersunterschied in der Zusammenarbeit bemerkbar?

Meret: Unsere Begegnung ist für mich ein Aufbruch. Ich fühle mich jung und ent-decke neue Seiten an mir. Doch weiss ich, wenn ich mit meinen grauen Haaren und meinen Runzeln auf der Bühne stehe, ist unser Altersunterschied für das Publikum präsent.

Kilian: In unserer Zusammenarbeit war Alter nie ein Thema. In gewissen Kulturen ist Tanz im Alter selbstverständlich. Hier wird es oft auch als peinlich eingeschätzt, aber der Ausdruck eines Körpers ist etwas Schönes – egal wie jung oder alt dieser ist.

Was fasziniert euch an der Ausdrucksform Tanz?

Meret: Dass wir Menschen uns in der Bewegung ausdrücken können. Im Gegensatz zum Tier, das sich bewegt, um zu überleben. Es geht nicht um Futtersuche, sondern um das Einmalige, das in uns drinsteckt und beim Tanzen hervorbricht.

Kilian: Mittels Körpersprache können wir Mitmenschen ohne Worte berühren. Eine Bewegung kannst du so gestalten, dass sie schön anzusehen ist wie auch emotional berührt.

Beide sagen von sich, dass sie sich auf der Bühne Raum nehmen, den sie sich im Alltagsleben nicht gegeben hätten. Meret und Kilian wollen das Publikum berühren – und erobern. Schon als Kind liebten beide das Rampenlicht. Sie entdeckten die Bühne als Ort der Freiheit.

Kilian: Michael Jackson war mein Vorbild. In seinem sonstigen Leben herrschte Chaos, die Bühne aber war seine Welt. Er wirkte entfesselt, das hat mich gepackt. Seine Choreografien hatte ich mir als Elfjähriger vor dem Fernseher selbst beigebracht. Ich war eher scheu und introvertiert, aber auf der Bühne fühlte ich mich unbeschreiblich frei.

Kilian Haselbeck kam über Hip Hop, Urban Dance und Ballett zum zeitgenössischen Tanz. 2008 schloss der Schaffhauser seine Ausbildung an der «Codarts» in Rotterdam ab. Seither reist er als freischaffender Tänzer und Choreograph um die Welt. Unter anderem war er in Shanghai für die Expo, in New York mit «Les Ballets du Monde» und in der Schweiz mit Philippe Saire, Oona Project, Philip Amann und Meret Schlegel zu sehen.

Kilian: Es ist erstaunlich, dass du in deiner Generation so unkonventionell zum Tanz gekommen bist und ich so konventionell übers klassische Ballett.

Meret: Als Kind tanzte ich oft zu Antonín Dvořáks Slawischen Tänzen. Zuhause war es sehr eng. Tisch und Stühle waren immer im Weg. Wenn ich zu fest gehüpft bin, sind auch Nadel und Schallplatte gesprungen. Ich besuchte Museen, weil ich in deren Ausstellungsräume Platz zum Tanzen fand. Wenn es niemand gesehen hat, habe ich mich gedreht und bin gesprungen. Die Lust an Bewegung zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben.

Erste Tanzstunden besuchte Meret Schlegel bei der Wigman-Schülerin Irène Steiner. Sie hatte damals keine Möglichkeiten eine zeitgenössische Tanzausbildung zu besuchen, weil es in den 70er Jahren schlicht keine gab. Mit 20 Jahren zog es sie in die USA. In einem Intensiv-Workshop Kontaktimprovisation lernte Meret die amerikanische Tanzszene kennen: José Limón, Merce Cunningham und weitere. Sie stellte sich ihre Ausbildung wie Patchwork selbst zusammen. Sie reiste von der Ost- zur Westküste und zurück, um Technikstunden und Workshops zu besuchen.

Meret: Ausbildungen mit Diplomen, wie sie Tänzer heute haben, hatte ich nicht. Aber ich wusste, dass ich im Leben etwas mit Bewegung machen wollte. Tanz war und ist für mich Kommunikation mit dem Publikum. Ich kann meine inneren Geschichten erzählen. Ein Bild von mir als Tänzerin machte ich mir nie. Ich bin viel zu verspielt – und habe auf diese Art die Welt erobert.

Nach ihrer «Patchwork»-Ausbildung in Europa und den USA arbeitete die Zürcherin interdisziplinär mit Künstlern anderer Sparten zusammen. Neben der Zusammenarbeit mit Kilian Haselbeck war sie zuletzt in der Produktion «Second Skin» von Kiriakos Hadjioannou zu sehen.

Was macht euer Gegenüber tänzerisch einzigartig?

Kilian: Ich bewundere deine Freiheit, wenn du dich bewegst. Nicht nur auf der Bühne, auch im Studio. Läuft Musik, die dich packt, tanzt du dich frei.

Meret: Ich habe das Gefühl, dass du in jeder Faser deines Körpers zuhause bist. Er ist nicht nur ein Instrument, das du bespielst, sondern das bist du.

Welche Inspirationsquellen sind für euch wichtig?

Meret: Der Ausdruck des Menschen in der Kunst. Kunst ist für mich wie ein Kompass. Sie hilft mir, mich in dieser komplexen Welt zurechtzufinden. Mich inspiriert, wie andere dafür Form und Ausdruck gefunden haben, sei das auf der Bühne, in der Bildenden Kunst, aber auch in gutem Essen.

Kilian: Bei mir entsteht alles sehr intuitiv und aus dem Moment heraus, deshalb finde ich Inspiration überall. Es muss nicht eine intellektuelle Kunstsprache sein, genauso inspiriert mich ein Popvideo oder die Natur. Vor kurzem habe ich in einer Sonderschule Tanz unterrichtet. Wie diese Menschen sich öffneten, war ergreifend.

2013 gründeten die beiden die Compagnie «zeitSprung», die für ihre Zusammenarbeit steht, wie auch für ein Netzwerk von Künstlern unterschiedlichster Herkunft und verschiedener Generationen. Ein Name, der verpflichtet: Die beiden wollen zum grossen Sprung ansetzen.

Welchen Traum wollt ihr noch realisieren?

Kilian: Eine Welttournee! Ich habe Lust, die Menschen aus verschiedenen Kulturen mit unserer Begegnung zu inspirieren. Meine Lust unser Stück zu spielen und weiter zu entwickeln, ist riesig.

Meret: Meine ebenfalls. Unsere Kultur wird immer körperfremder, alles geht über den Kopf, den Verstand. Mit unserer Bewegungssprache wollen wir dem Publikum Raum schenken – und einen Platz für eigene Geschichten.

Interview: Sulamith Ehrensperger.